Schlesische Blätter.

Grottkau, Nro. 6. 20. Januar 1857.

Rundschau.

∴ Preußen. Am 15. d. starb zu Berlin der Staatsminister a. D. Heinrich Gottlob Mühler. Derselbe ist 1779 zu Luisenhof bei Pleß geboren, wo sein Vater Kammerath des fürstlichen Rentamtes war. Im Jahre 1832 nach dem Grafen Dankelmann zum Justizminister berufen, erhielt er die Leitung dieses Departements mit Ausschluß der Verwaltung der rheinischen Angelegenheiten und der Gesetzrevision. Während seiner Ministerial-Wirksamkeit erwarb er sich namentlich das Verdienst, die wissenschaftliche Bearbeitung des preußischen Rechtes zu fördern, besonders eine Beschleunigung des Prozeßverfahrens durch kürzere Fristen und strengere Contumazien herbeizuführen. Im Jahre 1844 legte er das Ministerium nieder, um das Chef-Präsidium des Geheimen Ober-Tribunals an Sack's Stelle zu übernehmen. Bei der Feier seines fünfzigjährigen Dienst-Jubiläums verlieh ihm S. Maj. der König den Schwarzen Adler-Orden. Die letzten Jahre seines Lebens verlebte er in Zurückgezogenheit vom öffentlichen Dienste.

Einer belgischen Zeitung (Independance Belge) zufolge soll der König von Preußen das Aufgeben seiner Rechte auf Neuenburg an die Bedingung knüpfen, daß ihm die beiden Domainen Neufchatel und Locle als persönliches Eigenthum belassen, doch sollen die Revenuen im Lande selbst verausgabt werden. Eine andere Bedingung ist, daß auf den Schlössern der beiden Domainen die preußische Fahne für immer wehe und daß der König den Titel „Fürst von Neuenburg" behalte. — Am 14. d. ist der Prälat und Domdechant v. d. Marwitz vom Domkapitel unter Zustimmung Sr. Maj. des Königs zum Bischof von Culm gewählt worden. Derselbe ist am 20. April 1795 geboren und am 10. April 1830 zum Priester ordinirt.

∴ Provinzielles. S. Maj. der König haben dem Herrn Fürstbischof von Breslau, Dr. Heinrich Förster, den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Stern zu verleihen und eigenhändig anzulegen geruht. Der Herr Fürstbischof wird sich von Berlin nach Posen begeben und am 20. d. Mts. wieder in Breslau eintreffen.

∴ Schweiz. Der Ständerath hat am 16. d. den Antrag des Bundesrathes bezüglich der Niederschlagung des Prozesses gegen die Neuenburger Gefangenen mit 33 gegen 2 Stimmen angenommen. — Die Gefangenen werden sofort in Freiheit gesetzt.

Die aus Bern gekommene Nachricht vom 8. d., wonach Kaiser Napoleon die Verpflichtung übernommen, Preußen zum Aufgeben seiner Rechtsansprüche auf Neuenburg zu vermögen, ist von Bern aus selbst dahin benachrichtigt worden, daß Napoleon 3. sich der Schweiz gegenüber nur verbindlich gemacht, sich zu bemühen, nach Freilassung der Gefangenen, eine den Wünschen der Schweiz entsprechende Ausgleichung herbeizuführen.

∴ China. In Canton hatte am 25. November v. J. der Kampf von Neuem begonnen und die Amerikaner hatten gemeinschaftliche Sache mit den Engländern gemacht. Drei Amerikaner sollen gefangen und geköpft und ihre Köpfe von den Chinesen auf der Stadtmauer aufgesteckt worden sein.

Ob die Chinesen oder die Engländer das Bombardement von Canton verschuldeten, davon wird bald nicht mehr die Rede sein. Der Konflikt hat, wie in den meisten Fällen dieser Art, um eine Kleinigkeit begonnen, und da er einmal begonnen hat, wird er nach Kräften ausgebeutet werden, um von China Conzessionen zu erlangen. Die englischen Regierungsblätter billigen, was in Canton geschehen, weil mit der Bresche in der Stadtmauer zugleich der Civilisation eine neue Gasse gebrochen sei, und man darf erwarten, daß dieser Zweck, der schon so oft das Mittel geheiligt hat, auch diesmal die öffentliche Meinung aussöhnen wird mit dem, was geschehen ist und was noch kommen wird. Die Besatzung von Schusan oder eines noch näher an der Hauptstadt gelegenen Punktes, die Stipulation, daß ein Gesandter am kaiserlichen Hofe residire, und freier Zutritt für alle Nationen ins Land, das werden wahrscheinlich die Forderungen sein, die in erster Reihe an die Chinesen werden gerichtet werden.

Doch fehlt es auch nicht an Stimmen, die das englische Verfahren in China als die größte Gewaltthat bezeichnen und die Zeitung „Star" schlägt sogar eine allgemeine Geldsammlung vor, um die Wittwen und Waisen der beim Bombardement erschlagenen Chinesen zu versorgen.

Die schöne Müllerin von Tharnau.

(Fortsetzung.)

Zufrieden mit dem Erfolge im Wachtzimmer ging er nun schnell in seine Wohnung zurück, wo ihn ein alter gar elendiglich aussehender Bettler erwartete. Das war der alte Christoph, den jedes Kind in Münsterberg und in den umliegenden Städten kannte, weil er alle Jahre an bestimmten Tagen erschien und seine

Almosen zusammen bettelte. So häßlich und wild sein Gesicht aussah, so gab man ihm doch und ließ ihn ungescholten weiter gehen, weil er nur ein Bein hatte, und Niemand sagen konnte, daß er jemals genommen, was nicht sein war. Mit seinem hölzernen Beine lief er aber so gut, wie Andere auf ihren gesunden Beinen, und deshalb strengte es ihn nicht besonders an, wenn man ihn dann und wann zu Botengängen benützte. War doch ein solcher Stelzfuß in jenen Zeiten der allergeeignetste Bote, weil er den Vortheil hatte, daß er auf den schlechten Straßen immer nur ein Bein brechen konnte.

„Ihr habt mich holen lassen, Herr George Stößeln?“ redete er den Eintretenden an.

„Du sollst mir einen Brief abtragen, Christoph — es ist ein gut Stück Geld zu verdienen, wenn Du schnell bist!“ antwortete George, während er seinen Mantel ablegte und geschwind ein Paar Zeilen auf einen Zettel schrieb.

„An meinem Willen wird's nicht fehlen, Herr Stößeln!“

George vollendete schweigend seinen Brief.

„Schweigen kannst Du doch, alter Landstreicher?“ fragte er darauf halb scherzend, halb ernst.

„Wie das Grab!“

„Den Brief verwahrst Du wohl!“ instruirte jetzt George. „Wenn Dich Jemand anhält — es sei, wer es sei — dann sagst Du von dem Briefe Nichts! Du darfst ihn keinem andern Menschen geben, als der böhmischen Krämerin in Wansen. „Bist Du um Mittag wieder zurück, dann ist dieser Thaler Dein!“

Der Lohn reizte Christoph, und in einigen Minuten stelzte er auf Wansen zu.

Die böhmische Krämerin war Niemand Anderes als die Beate Polackin, die Schwester Georges und die Mutter des hussitischen Landbeschädigers Peter Polack, der mit einem großen Anhange die bischöflichen Güter und Besitzungen plünderte. Er hauste jetzt mit seiner Bande in den Wäldern zwischen Wansen und Nimptsch, wo er an den Straßen lagerte, die Kaufleute plünderte und sich die Zeit der allgemeinen Noth nicht kümmern ließ. Dem weisen Bürgermeister und ehrbaren Rath zu Wansen hatte er bei Leib und Leben gedroht, wenn sie seine Mutter schädigten, die nach dem Tode ihres Mannes vor drei Jahren aus Böhmen hierher zurückgekehrt war und den Kramladen ihrer verstorbenen Tante als Erbtheil übernommen hatte. Solcher Drohung halber blieb sie ungestört in ihrem Besitzthum, obwohl ich meine, daß ein wohlweiser Rath nicht mit den freundlichsten Augen die „Böhmin“ angesehen haben wird.

Kaum hatte der alte Christoph seinen Brief an die Krämerin abgegeben, als auch schon ein reitender Bote auf Nimptsch zusprengte, vor welchem Peter Polack lagerte — und Christoph war gewiß noch nicht in Stößel's Behausung zurückgekehrt, da rückte ein ansehnlicher Trupp von Peter Polacks Bande auf Wansen zu. Diesmal kam aber die Stadt Wansen noch mit der Furcht davon, denn die Plünderung der Stadtdörfer abgerechnet, führte Peter Polack seine Leute an der Stadt vorbei und schlug die Straße nach Grottkau ein.

George Stößeln war von einer Herberge zur andern gegangen um sich zu überzeugen, daß auch wirklich der große Haufe günstig für seine Absichten gestimmt werde. Sein Anhang bestand größtentheils aus den jungen unverheiratheten Burschen, die nichts sehnlicher wünschten, als sich auszuzeichnen — und meinten doch schon damals die jungen Tollköpfe, die sich nach Bart und Liebe sehnten, die schmucke Dirne im Sturme zu gewinnen, wenn sie sich in einer möglichst großen Gefahr recht tapfer zeigten. Eben so ist zu wissen, daß diese kriegs- oder gefahrlustigen Gesellen schon in jener Zeit die ersten Stufen der Ruhmesleiter zu erklimmen meinten, wenn sie recht ungeduldig den Feind zu erwarten schienen und auf ihn recht verwegen schimpften. Solch Geschrei vernichtete zwar zu keiner Zeit auch nur eine feindliche Katze, aber es hat doch noch nie verfehlt, die Meinungen der Besonnenen zu unterdrücken und einzuschüchtern. Die alten Meister schüttelten im Geheimen die Köpfe, wie die jungen Burschen immer frecher von dem Rathe sprachen und drohend ihre Waffen schwangen, wenn es eine matte Stimme wagte zum Gehorsam zu ermahnen, aber zu widersprechen getrauten sie sich nicht. George Stößeln ließ weder Bier noch Wein sparen, weil er recht gut wußte, daß der Rausch dazu gehört, den Uebermuth auf die Dauer wach zu halten, und als um die Mittagsstunde der alte Christoph ihm die Nachricht von der glücklichen Besorgung seines Briefes hinterbracht hatte, da ließ er die Spunde aus den letzten Fässern schlagen und gab das Zeichen, daß man jetzt mit seiner unsinnigen Forderung vor den Rath trete.

Die Bänke und Kramläden waren den ganzen Tag geschlossen, und ein dunkles Gerücht von einem beabsichtigten Aufstande der Gewerke gegen den Rath zog drohend durch die Statt. Bei der ersten Kunde davon versammelte sich der Rath, zu welchem auch Merkel und Hanko Benißdorph zugezogen wurden. Man berieth, was zu machen sei, und Merkel gelobte dem Bürgermeister durch einen Handschlag ihm redlich beizustehen gegen den Feind. Hanko Benißdorph meinte, „man solle die tapferen Leute ruhig gewähren lassen, und er könne ihren Entschluß die Hussiten anzugreifen nicht tadeln.“ Aber die Rathsglieder trauten dem Stadthauptmann nicht, weil sie recht gut von seinem Einverständniß mit George Stößeln wußten. Deshalb übertrugen sie dem Fähnlein Bürgerschützen, unter denen nur angesessene Meister waren, die Bewachung der Stadtthore, und die Grottkauer stellten sich wie zufällig um das Rathhaus auf.

Im Rathskeller saß George Stößeln und wartete die Antwort des Rathes ab auf die Vorstellung der Deputation. Fünfzig handfeste Gesellen, die das genossene Bier noch rücksichtsloser gemacht hatte, waren durch die geöffneten Reihen der Grottkauer in das Rathhaus gedrungen und verlangten stürmisch in das Rathszimmer eingelassen zu werden. Doch der Büttel verwehrte ihnen den Eintritt, weil sie bewaffnet waren,

und so mußten sie schon warten bis der Bürgermeister zu ihnen heraustrat.

Wenn auch das ehrwürdige Antlitz Adam Schwabe's den frechen Uebermuth dämpfte, so klang die Rede des Bäcker-Altgesellen doch hart genug, in der er vom Bürgermeister forderte, daß er die bewaffneten Gewerke den Hussiten, die um Frankenstein lagern, entgegen ziehen lasse.

Der Bürgermeister hörte ihn ruhig an, und schlug die Forderung rund ab, indem er ihnen die Gefahren derselben für Stadt und Bürgerschaft aus einander zu setzen suchte.

„Ihr wißt," schloß er seine Rede, „daß die Hussiten auch Nimptsch belagern, und daß es deshalb doppelt thöricht wäre, wenn die Stadt von Vertheidigern entblößt würde. Außerdem habe ich leider Grund zur Befürchtung, daß es nicht an einem Verräther fehlen wird, der den Feinden vom Abzuge der Gewerke bald Nachricht geben würde. Aus diesen Gründen muß ich entschieden die Erlaubniß verweigern."

Die Gesellen klirrten drohend mit den Waffen, und Einer hatte die Frechheit zu rufen:

„Wir wissen recht gut, wer der Verräther ist, aber wir wollen ihm noch heute das Sprechen unmöglich machen, gleichviel ob er Meister oder Bürgermeister ist!"

Da schwoll die Zornesader auf des Bürgermeisters Stirn an und mit donnernder Stimme befahl er den drohenden Burschen, das Rathhaus zu verlassen und im strengsten Gehorsam Buße zu thun, widrigenfalls er sie im Thurme büßen lassen würde.

Mit Würde kehrte er in das Rathszimmer zurück, und achtete der Burschen nicht, die grollend die Treppe hinabstiegen und zu ihren Freunden in den Rathskeller zurückkehrten. George Stößeln hörte freudig die Verwünschungen der Tobenden und ließ ein Paar neue Fässer auflegen, um ihre Stimmung bis zum Abend zu erhalten. Er lachte sich ins Fäustchen und meinte, er stehe am Ziele.

Margaret hatte wenig Ruhe bei ihrer Base gehabt, und die alte Merkelin mußte sich wohl dazu verstehen, ab und zu auf den Ring zu eilen und zu forschen, wie die Sachen stehen. Am liebsten wäre sie freilich selbst gegangen, oder hätte wohl gar eine Waffe zur Hand genommen, aber der Vater hatte ihr streng verboten, sich vor den jungen Burschen zu zeigen, damit es ihr nicht etwa zur Unehre gereiche. Als am Nachmittag der Tumult größer wurde, da mußte freilich auch die Base zu Hause bleiben — und nun war es Anton, der alle Stunden den Frauen die Nachricht über den Stand der Dinge überbrachte.

Um die vierte Stunde des Abends sprengte ein Bote mit verhängten Zügeln zum Neisser Thore herein und verlangte hastig den Bürgermeister und den Stadthauptmann zu sprechen. Er brachte die Kunde, daß die Hussiten unter Böderich im Walde heraufziehen und allem Anscheine nach binnen Kurzem vor der Stadt erscheinen würden. Der Bürgermeister und seine Freunde nahmen diese Nachricht mit Freuden auf, weil sie durch der Grottkauer Beistand so verstärkt waren, daß sie den Sieg erwarten durften. Anders war es freilich mit Hanko Benißdorph und George Stößeln, die grade der Grottkauer wegen heute keinen Angriff der Hussiten wünschten. Es war ihnen deshalb das Verlangen der Gewerke jetzt sehr ungelegen, und in demselben Maße, in welchem sie der Bürgermeister zum baldigen Entscheidungskampfe anfeuerte, suchte George Stößeln sie durch allerhand Uebertreibungen vor der fürchterlichen Kriegsweise der Hussiten einzuschüchtern. Aber es gelang ihm nur schlecht, und er fürchtete des Preises aller seiner Mühen verlustig zu gehen, wenn die Grottkauer nicht bald aus der Stadt entfernt würden.

Er hatte stark darauf gerechnet, daß Peter Polack sich Grottkau nähere und der dortige Rath die Seinen schleunig zurückrufen würde, aber Stunde um Stunde verging, und diese Nachricht kam nicht. Die Wahrheit ist, daß sie nicht kommen konnte, weil einige Fähnlein bischöflicher Reiter, welche der Bischof Konrad seinen bedrängten Städten von Breslau aus zu Hülfe schickte, dicht hinter Wansen auf Peter Pollack trafen, worauf dieser für gut fand, sich heimlich wieder zurückzuziehen.

Obwohl George Stößeln nichts Gutes ahnte, so meinte er doch, das Möglichste versuchen zu müssen — und so verbreitete er denn heimlich die Nachricht, Peter Polack ziehe auf Grottkau los. Man kann sich den Aufruhr der Grottkauer denken, als diese traurige Kunde zu ihnen gelangte. Merkel forschte auf den Rath des Bürgermeisters genau nach dem Urheber dieses Gerüchtes — er ließ durch den Stadtpfeiffer austrommeln, daß der sich bei dem Rathe melden und einer guten Belohnung gewiß sein möchte, der darüber Etwas Bestimmtes aussagen könnte, aber es meldete sich Niemand, und Merkel zögerte deshalb die Stadt zu verlassen, so sehr auch Manche drängten.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

*— Das neue Metall. Das Aluminium beginnt, wie es scheint, in allgemeinen Gebrauch zu kommen, in Frankreich wenigstens. Die Adler, welche die Heeresbanner krönen, fruher aus Kupfer gearbeitet und galvanisch vergoldet, werden jetzt aus Aluminium gemacht, wodurch das Gewicht der Fahnen bedeutend verringert wird. Aluminium ist klangvoller als Bronze und gelangt daher auch für Musik-Instrumente zur Anwendung; Löffel, Gabeln, Trinkbecher u. A. m. hat man ebenfalls daraus gefertigt. Das Gewicht dieses neuen Metalls beträgt ungefähr ein Viertel des Silbergewichts. Ein Gegenstand der in feinem Silber 50 Frcs. kostet, würde in Aluminium nur 16 Frcs. kosten. Wenn das Kilogramm feinen Silbers 225 Frcs., das Kilogramm Aluminium aber 300 Frcs. werth ist, so erreicht ein Stück des letzteren, an Größe einem Kilogramm Silber gleich, nur den Werth von 75 Frcs.

Grottkau, den 19. Januar 1857.

Für nächsten Sonnabend den 24. d. Mts. ist im Saale des Gasthofes zum Ritter hierselbst ein Concert

mit Declamation in Aussicht, welches vermöge der mitwirkenden Persönlichkeiten einen schönen Kunstgenuß verspricht. Herr Schmithoff, als Schauspieler vortheilhaft bekannt, hat den deklamatorischen Theil übernommen; Fräulein Ritter aus Neisse, deren liebliche Stimme in Berlin allgemein bewundert ward und Herr Ostermeyer, ein trefflicher Bariton, werden die Gesangspiecen des Programms ausführen. Das Arrangement und die Begleitung des Concerts hat Herr Musiklehrer Luda aus Neisse übernommen.

INSERATE.

Ueber den Nachlaß des Bauerauszügers Joseph Feir zu Herzogswaldau, Grottkauer Kreises, ist das erbschaftliche Liquidations-Verfahren eröffnet worden. Es werden daher die sämmtlichen Erbschafts-Gläubiger und Legatare aufgefordert, ihre Ansprüche an den Nachlaß, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, bis

zum 28. Februar 1857

einschließlich, bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat zugleich eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Die Erbschafts-Gläubiger und Legatare, welche ihre Forderungen nicht innerhalb der bestimmten Frist anmelden, werden mit ihren Ansprüchen an den Nachlaß dergestalt ausgeschlossen werden, daß sie sich wegen ihrer Befriedigung nur an dasjenige halten können, was nach vollständiger Berichtigung aller rechtzeitig angemeldeten Forderungen von der Nachlaß-Masse mit Ausschluß aller seit dem Ableben des Erblassers gezogenen Nutzungen, übrig bleibt.

Die Abfassung des Präklusions-Erkenntnisses findet nach Verhandlung der Sache in der auf

den 18. März 1857 Vorm. 10 Uhr

in unserm Audienzzimmer Nr. 5 anberaumten öffentlichen Sitzung statt.

Grottkau den 14. November 1856.

Königliches Kreis-Gericht.
Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

Nach ihren Selbsttaxen verkaufen für die Woche vom 18. bis 24. Januar d. J.

I. Die hiesigen Bäckermeister:

a. eine Semmel für 6 Pf.: Vogt und Freund 6½ Loth, die übrigen 7 Loth.

b. Brot für 1 Sgr.: May 1 Pfund 6 Loth, Weinkopff Friedrich, Kuge, Pfitzner und Birkner 1 Pfund 4 Loth, Vogt, R. Ziebold und Kirschner 1 Pfund, die übrigen 1 Pfund 2 Loth.

II. Die hiesigen Fleischermeister:

a. das Pfund Schweinefleisch: J. Mann für 5 Sgr., die übrigen für 4 Sgr. 6 Pf.

b. das Pfund Rindfleisch: Thomas, H. Mann, Mager, Fuhrmann und J. Mann für 3 Sgr., die übrigen für 2 Sgr. 6 Pf.

c. das Pfund Hammelfleisch: Groß, Krüger, Lux und Heiduck für 2 Sgr. 6 Pf., die übrigen für 3 Sgr.

d. Das Pfund Kalbfleisch: Scholz für 1 Sgr. 6 Pf., J. Mann und Fuhrmann für 2 Sgr., die übrigen für 1 Sgr. 9 Pf.

Dies wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Grottkau, den 17. Januar 1857.

Der Magistrat.

Kapitalien von 100 Rtl., 250 Rtl. und resp. 300 Rtl.

sind gegen puppillarmäßige Sicherheit auszuleihen.

Grottkau den 12. Januar 1857. **Der Magistrat.**

Der hinter dem Ziergarten belegene, der verwittweten Sanitäts-Räthin Preiß gehörige

Garten

soll von mir aus freier Hand verkauft werden. Zur Annahme von Geboten habe ich einen Termin auf

den 24. Januar c Nachmittags 4 Uhr

anberaumt. Grottkau, den 2. Januar 1857.

Der Rechts-Anwalt Sommer.

Zur gütigen Beachtung.

Ich mache hiermit einem hochgeehrten Publikum bekannt, daß ich von jetzt ab mich mit weiblichen Arbeiten als: Weißnähen, Sticken u. dgl. beschäftige und Wäsche annehme, sowie auch im Nähen und Sticken Unterricht ertheile.

Die verw. **E. Herrmann** in der Bade-Anstalt.

Gute Holzasche

kauft **A. Kahlert** Seifensieder.

Ein eiserner Ofen in Kesselform

ist zu verkaufen Bischofstraße Nr. 164 eine Stiege hoch.

In meinem Hause am Ringe ist die erste Etage nebst Boden- und Kellergelaß, Stallung und Wagenplatz zu vermiethen und bald oder zu Ostern 1857 zu beziehen. **Robert Hellmich.**

In meinem Hause auf der Breslauer Straße sind im 2. Stock vornheraus 2 Suben nebst Kochstube und dem nöthigen Gelaß zu vermiethen und bald zu beziehen. **Freund**, Bäckermeister.

Getreide-Markt-Preise.

Neisse, 17. Januar 1857. Der Preußische Scheffel: Weizen 86, 78, 70 Sgr., Roggen 54, 51, 48 Sgr., Gerste 45½, 43, 41 Sgr., Hafer 27, 25, 23 Sgr., Erbsen 50, 45, 40 Sgr., Linsen 67 Sgr.

Das Quart Butter 15 und 14 Sgr.

☛ Anbei eine literarische Beilage von *Ad. Bänder* in **Brieg**.

Redaktion, Druck und Verlag von A. E. Beck in Grottkau.